

## Vorwort

Am Jahresfest des Heiligen Geistes, dem wider Erfahrung und Erwartung immer wieder einmal das Wunder gelingt, daß Glieder der Familie Gottes sich über alle Sprach- und Kulturgrenzen hinweg verstehen, geht zunächst unser Gruß an den Lehrer der Kirche und den großen alten Herrn der Missionsbewegung, Prof. Christian Baeta, der an diesem Pfingstmontag seinen 80. Geburtstag feiert. Er nutzt den "Lebenszuschlag über das biblische Alter von 70 Jahren", den Gott ihm mit voller Schaffenskraft schenkt, um das Leben der durch die Norddeutsche Mission verbundenen Kirchen in kritischer Solidarität zu begleiten. Als Zeichen unseres Dankes an den Herrn der Mission und seinen so reich gesegneten Jünger widmen wir ihm diese Dokumentation und stellen ihr Baetas Gedanken zu "Ein Schritt vorwärts in der Partnerschaft" voran, die er uns Anfang dieses Jahres zugeschickt hat.

Die Vorträge, die wir hiermit zugänglich machen, wurden auf der 2. Theologischen Konferenz der 6 durch die Norddeutsche Mission verbundenen Kirchen vom 28.01 bis 01.02. in Bremen vorgetragen. Ein erster Hinweis muß die großen Sprachprobleme andeuten. Drei offizielle Konferenzsprachen machen über alle sonstigen Verstehensschwierigkeiten hinaus ein solches Unternehmen zum echten Abenteuer. Die Togoer tragen ihre Theologie in Französisch, die Ghanaer in Englisch vor - ihre gemeinsame Frömmigkeits- (und Disput-) Sprache ist natürlich das Ewe. Es empfiehlt sich sehr, beim Zitieren die jeweilige Originalsprache zu benutzen. Nur sie wird von den jeweiligen Verfassern verantwortet.

Ebenso spannend wie die Vorträge - wenn nicht noch aufschlußreicher - waren die vielen Diskussionen, aber auch die Gespräche am Rande, die sich leider nur schwer dokumentieren lassen. Um wenigstens anzudeuten, was hierbei die Einzelnen bewegte, füge ich einigen Hinweisen in diesem Vorwort auf ein Auswertungsgespräch der deutschen Teilnehmer eine erste Stellungnahme aus Ghana und Togo bei. (In der deutschen Ausgabe auch eine Übersicht über die Tagung von Pastor Göhler und Pastor Viering, die leicht verändert in Kirchenzeitungen erschienen sind.)

## Schwierigkeiten

Neben den vielen Unterschieden im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Kontext und in der theologischen Ausbildung, die unser Leben und Denken stärker prägen, als uns bewußt ist und uns auch ein gemeinsames Verstehen biblischer Texte erschweren, sind uns vor allem zwei Grundtatbestände aufgefallen: Wir Europäer begegnen unseren eigenen (pietistischen) Großvätern - mit all den

möglichen psychologischen und theologischen Reaktionen. Bei den Afrikanern geht es um mehr oder weniger große erste (oder zweite) Schritte, "um sich freizuschwimmen" von europäischer Bevormundung ("Dekolonisation der Köpfe") und der Bewältigung der Mißachtung ihrer Kultur und Religion als "primitiv", "unmenschlich" und besonders "heidnisch". So entstehen notwendig eine antieuropäische Theologie, eine Abwehr abendländischen Denkens und europäische Verfremdungen. Nicht unproblematisch aber ist die Begründung von Theologie auf eine "intakte ländliche Gesellschaft", die es auch in Afrika nur noch selten gibt. Zudem besteht die Gefahr, daß biblische Themen als europäisch mißinterpretiert und somit aussortiert werden.

Aber auch im biblischen "Text" steckt natürlich "Kontext", und die Auswahl und Übernahme (etwa dessen, "was Christum treibt") erweist sich als schwierig. Die Mehrzahl der deutschen Teilnehmer könnte wohl mit Frau Nuber formulieren:

"Kontextuelle Theologie hat es mit den Antworten des Glaubens zu tun.

Der Text, nämlich Gottes Anrede im Evangelium, normiert und interpretiert den jeweiligen Kontext.

Der Kontext kann niemals den Text verändern, er hat keine Offenbarungsqualität. Antwort des Glaubens muß unabhängig vom Kontext immer noch die vorausgehende Anrede Gottes erkennen lassen.

Text und Kontext können sich inhaltlich nicht widersprechen, ohne daß die Gottesfrage selbst zur Disposition gestellt wird, was innerhalb christlicher Theologie nicht möglich ist."

Dies würde Prof. Dzobo so wohl nicht teilen. Für ihn (und andere) sind die Quellen biblische Bücher und afrikanische Quellen.

### "Leben" und "Tod"

Im Gespräch wurde nach der unterschiedlichen Grundhaltung zum Leben gefragt: Aussagen zur Ehe ("zwei Familien heiraten in Afrika"), Kinderreichtum und das Verhältnis zu den Ahnen haben in Deutschland einen sehr individualistischen, in Afrika (bei Protest der jüngeren Afrikaner) einen stark gemeinschaftsbezogenen Ansatz. In Afrika denkt man von einer grundsätzlichen Lebensbejahung (Vitalität, Fruchtbarkeit) her, in Europa herrscht Pessimismus und Lebensverneinung vor (?). Ist der Dualismus von Apok. 21 griechisch/europäisch und von der afrikanischen Tradition her nicht nachvollziehbar?

Nach der Meinung einiger deutscher Teilnehmer formulierte Dr. Haarbeck mit seiner Bibelarbeit zu Markus 8 eine Position zum Leben, die in direktem sich gegenseitig ausschließenden Widerspruch zu Prof. Dzobos Lebenszielbeschreibung steht.

"Gott will das Kreuz! Nur über das Kreuz kann das Leben gewonnen werden. Gott der Bibel, nicht der Religionen, will das. Ja oder Nein zum Kreuz zeigt, was göttlich oder menschlich ist. Gottes 'Muß' bestimmt den Weg Jesu. Freiwilliger Gehorsam. Satanische Versuchung, dem gottgewollten Leiden auszuweichen. Jesus hat sich entschieden. Und unser Weg? Gott findet Menschen, die diesen Weg gehen in Nachfolge, Selbstverleugnung, unter dem Kreuz. Jesus zeigt nicht einen Weg, sondern den Weg. Loslassen und Hingeben ist gefragt."

Allerdings wird zugestanden, daß auch (und besonders) in Europa sich die Wertskala praktisch umgekehrt hat.

"Hauptsache Gesundheit, das ist das Wichtigste. Leben ohne gesundheitliche Beeinträchtigung ist der höchste Wert; geschwälertes Leben stellt den Sinn des Daseins infrage. Schwere Krankheit führt zu der Frage: Warum läßt Gott das zu, warum ist er ungnädig mit mir? Daß Gnade als Nähe Gottes sich mit dem Leid verträgt, ist unvorstellbar. Daß Gottes Ja zu einem Menschen wichtiger ist als die Gesundheit von Leib und Seele, wird auch von vielen Christen nicht bedacht und nicht verstanden."

Besonders spannend wird es, wenn z. B. beim Gespräch über den Tod die "Fronten" zwischen "Afrika" und "Deutschland" sich verschieben. Prof. Dzobo verweist auf die Ewe-Traditionen zur Reinkarnation:

"Grundmuster des Lebens sind gelegt, als der Mensch noch in der anderen Welt weilte. Wer nicht gut gelebt hat, muß auf die Welt zurück. Die alten afrikanischen Motivationen, ein gutes Leben zu führen, wurden durch christliche Lehren untergraben."

Die "nahen Toten" bleiben nach afrikanischer Tradition bei der Gemeinschaft.

Im alten Israel aber ist der Tod "die abgewandte Seite Gottes". "Wer kann dich in der Scheol loben?"

Pastor Awume betont die Einzigartigkeit der christlichen Antwort auf die Todesfrage: Der ganze Mensch wird vernichtet. Aber da Christus den Tod besiegt hat, entfällt die Todesangst. Entsprechend wurde vor 10 Jahren bei der EET die Bestattungsliturgie (unsterbliche Seele zu Gott, Leib zur Erde) geändert, um alles zu vermeiden, was an traditionellen Glauben erinnert, der im Tod nur Übergang und nicht Ende sah. Awume:

"Hier und jetzt sind wir ganz und gar gerettet (und nicht bloß die Seele im Jenseits). - Der Tod betrifft den ganzen Menschen, und es gibt beim Tod nicht einen Teil, der direkt in den Himmel geht, während der Rest auf die Auferstehung wartet."

Wieder anders Pastorin Nuber: "'Wir werden bei dem Herrn sein allezeit', damit ist schon beinahe alles gesagt. Die Nähe Gottes bedeutet Leben. Wir haben eine Zukunft bei ihm. Die christliche Hoffnung hört nicht am Grab auf. Christen sterben in das Leben hinein."

Vielleicht erlaubt gerade diese unterschiedliche Weltsicht die Rückfrage nach dem missionarischen Einfluß der Kirchen auf ihre jeweilige Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft besonders scharf zu stellen. So kamen in einer Gesprächsphase sehr pointierte Aussagen zur Weltverantwortung der Kirche und zum konzipierten Prozeß "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung". So legt es sich nahe, das Gespräch aus der Phase der Bestandsaufnahme und des gegenseitigen Verstehens in eine doppelte Richtung weiterzuführen: es gilt zum einen, die befreienden Impulse einer verbindlicheren Aneignung des Evangeliums herauszuarbeiten und Lebensformen und -strukturen für die Gemeinden zu entdecken, die an der "Mission in die Nachfolge Jesu Christi" teilnehmen lassen.

#### Theologie unter dem (Palaver-) Baum

Eine solche Theologie, die aus der Teilhabe an der befreienden und verändernden Wirkung des Evangeliums im Leben der Bergbauern im Norden Kameruns entstanden ist, beschreibt der kath. Priester Jean-Marc Ela (der in Straßburg 1969 eine Dissertation über die "Transzendenz Gottes und die menschliche Existenz bei Luther" vorgelegt hat). Sie ist jetzt auch deutsch bei Herder unter dem Titel "Mein Glaube als Afrikaner" erschienen:

## "Die Theologie unter dem Baum

Der Glaube, das ist die Art und Weise, wie Gott möchte, daß ich meine Situation in der Welt sehe. Diese Sicht läßt mich entdecken, daß die heidnische Realität in jener Situation des Todes und der Knechtschaft besteht, zu der man die schwarzen Völker verdammen möchte. Der Glaube, das ist die Verkündigung eines Gottes, der von diesem Heidentum befreit. Eben hier liegt für mich die Krise des Sinns tief drinnen in unserer Zeit. Die Verantwortung, den Glauben zu leben und Gott auszusagen, nimmt hier ungeheure Ausmaße an. Sie macht der Welt den Prozeß und zerstört zugleich Götzenbilder, einschließlich desjenigen eines Gottes, der sich nicht einsetzt für den Sieg des Menschen. Das ganze Problem der Kultur des Glaubens und ihres sprachlichen Ausdrucks wurzelt in dieser tiefen Erfahrung.

Was mir offenkundig zu sein scheint, ist, daß es immer gefährlicher wird, von Gott zu reden, wenn die dem christlichen Dogma entsprechenden Glaubensaussagen nicht im Konkreten bestätigt werden. Abzusehen sind die Gefahren der Gotteslästerung und des Verrats, denen sich die Kirchen aussetzen, wenn die Verzweiflung des Menschen und die Situationen des Todes dem Gott, den sie verkünden, täglich den Prozeß machen. Der Plan des Schöpfer- und Erlöser-Gottes wird gefährdet und blockiert durch das Versagen unserer Systeme und die Sackgassen von Strukturen, unter denen unsere Rücken gebeugt bleiben.

Wie sollen wir heute auf diesem Hintergrund im Gedenken an Jesus Christus von Gott erzählen? Ganz offensichtlich müssen wir zurückkehren unter den Baum des Kreuzes, um mit der Theologie neu zu beginnen von den Kämpfen her, die die schwarzen Völker führen, um die Welt vor einem Rückfall in jenes Chaos zu bewahren, das vor der Schöpfung geherrscht hat. In diesem Kontext ist das Theologietreiben keine akademische Übung mehr, sondern ein spirituelles Wagnis.

Darum können die afrikanischen Theologen vor dem, was heute in den Dörfern und Elendsvierteln der Städte Afrikas geschieht, nicht die Augen verschließen und unter dem Gesäusel eines guten Gewissens einschlafen, das heißt, bei einer Diskussion, die sich bis heute vorwiegend auf die Ansprüche der Indigenisierung und Inkulturation konzentriert hat. Es ist aufschlußreich, daß die einzige Sprache, die toleriert wird, meistens die der Afrikanität und der Authentizität ist.

Ich träume von einer „Theologie unter dem Baum“, die sich aus dem brüderlichen Seite-an-Seite entwickelt dort, wo Christen konkret Anteil nehmen am Los eines bäuerlichen Volkes, das die Verantwortung für seine Zukunft und die Umwandlung seiner Existenzbedingungen in die eigenen Hände nehmen möchte. Dafür aber müssen wir hinausgehen aus unseren Bibliotheken und auf den Komfort klimatisierter Büros verzichten, um in der Ungesicherheit der Suche unter Menschen zu leben, die weder lesen noch schreiben können, in einer Umgebung, wo das einfache Volk bis über die Knöchel im Schlamm steckt.

Diese Theologie wird möglicherweise nicht das Vokabular der Wissenschaftler und Philosophen benutzen. Hat nicht Gott, um sich den Menschen zu offenbaren, die Sprache der Bauern und Hirten gesprochen? Wir müssen zurückfinden zur mündlichen Dimension der Theologie, die von nicht geringerer Bedeutung ist als die theologischen Summen und großen Abhandlungen. Die christliche Theologie muß „befreit“ werden aus einem kulturellen System, in dem man den Eindruck gewinnt, als ob das Wort zum Text geworden wäre. Warum kann die Sprache des Glaubens nicht auch die Poesie, der Gesang, das Spiel, die Kunst und der Tanz und auf jeden Fall das Tun des Menschen sein, der sich erhebt und auf den Weg begibt in Situationen, in denen das Evangelium das befreiende Bemühen weckt und nährt? Wir müssen die afrikanische Anima wiederentdecken für eine dichterische Sprache des Glaubens, in der das Symbol uns vermittelt der Metapher helfen kann, jenen Gott zum Ausdruck zu bringen, der die Niedrigen erhöht und die Hungernden nährt.

Eines ist sicher: die christliche Theologie ist in eine neue Ära eingetreten, in der es darauf ankommen wird, von einem Konflikt der Kulturen überzugehen zu einer Kultur der Konfrontation. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo das zügellose Wachstum der Wohlhabenden den Strick, der Afrika würgt, immer fester zusammenzieht, müssen wir zurückkehren zu unserem Volk, müssen wir zu seinen Lebens- und Weggefährten werden. Und selbst, wenn dies den Anschein eines Selbstmords erwecken sollte, ist es doch der einzige Ausweg für den Theologen, der es ablehnt, nur Zuschauer zu sein und wie ein Einsiedler zu leben."

(Jean-Marc Ela: Ma foi d'Africain Dt. S. 194ff)

Dein Wille geschehe

Neben der Zurkenntnisnahme afrikanischer Theologie-Entwürfe, wird bei der Weiterarbeit auf dem Hintergrund der ökumenischen Missionsdiskussion sicher auch über Auftrag und Gestalt der Kirchen/der Gemeinden nachzudenken sein.

"Mission in der Nachfolge Jesu Christi" (San Antonio 1989) fordert weniger ein neues Aktionsprogramm, sondern strebt ein neues Selbstverständnis an, das sich in glaubwürdigem Handeln und verbindlicher Verkündigung niederschlägt. Sie geht aus von einer Kreuzestheologie, der Selbstentäußerung (Phil 2) und der Erniedrigung.

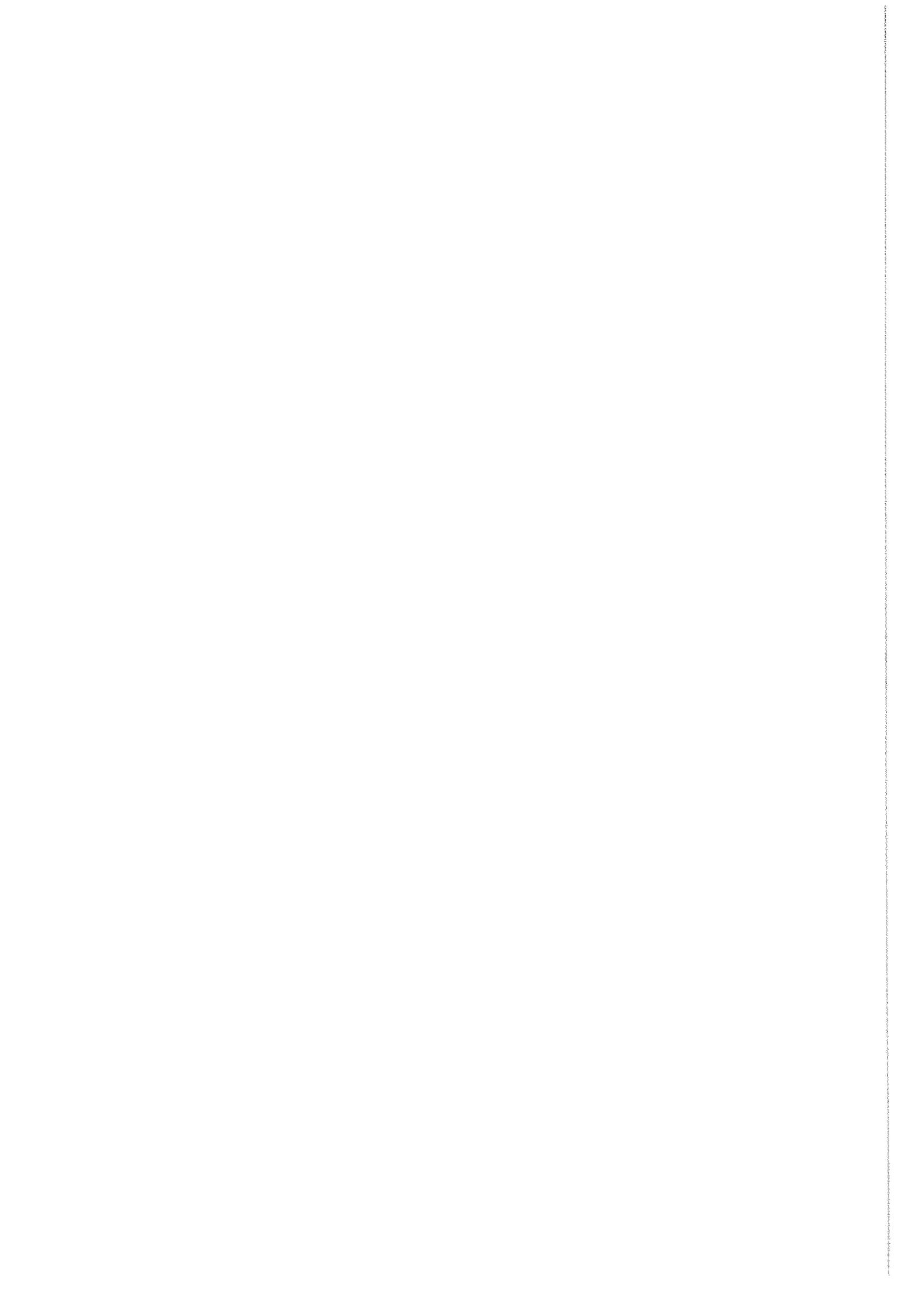
"Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh 20,21). Die Selbstentäußerung des Knechtes, der im Volk lebte, seine Hoffnungen und Leiden teilte, am Kreuz sein Leben für die ganze Menschheit gab - das was Christi Weise der Verkündigung der Guten Nachricht, und als Jünger sind wir dazu aufgerufen, denselben Weg zu gehen. "Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn gesandt hat" (Joh 13, 16)."

So beschreibt die Erklärung des Zentralausschusses von 1982 zu "Mission und Evangelisation" diese Christologie, die aus dem ökumenischen Gespräch erwachsen ist:

"Wir haben erkannt, daß dieses Christusbekenntnis aus unseren verschiedenen Kontexten heraus uns nicht nur gegenseitig inspiriert, sondern auch korrigiert. Ohne diesen Austausch würde unser umweltbedingtes Bekenntnis allmählich ärmer und enger werden. Wir brauchen einander, um die verlorene Fülle des Bekenntnisses zu Christus wiederzuerlangen und neue Dimensionen zu entdecken, die uns bisher fremd waren. Wenn wir so miteinander austauschen, werden wir alle verändert und unsere Kulturen werden verwandelt."  
(Nairobi 1975)

Wie sieht die Missionarische Gemeinde aus, die sich mit der Macht des Gekreuzigten begnügt und an der Seite der "Armen" seine todüberwundene Macht erfährt?

"Mission verlangt nach einer dienenden Kirche in jedem Land, einer Kirche, die bereit ist, mit den Stigmata (den Wundmalen) des gekreuzigten und auf-



erstandenen Herrn gezeichnet zu werden. So wird die Kirche zeigen, daß sie zu der Bewegung der Liebe Gottes gehört, wie sie in Christus offenbart wurde, der an den Rand des Lebens ging. Indem er draußen vor dem Tor starb (Heb 13,12), ist er der Hohepriester, der sich selbst für das Heil der Welt hingibt. Außerhalb der Stadttore wird die Botschaft von einer selbsthingebenden, teilenden Liebe wahrhaftig verkündigt, und hier ergreift die Kirche neu ihre Berufung, Leib Christi in fröhlicher Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn zu sein (1. Joh 3,16)."

(Alle Zitate aus "Mission und Evangelisation" IV 27 + 28)

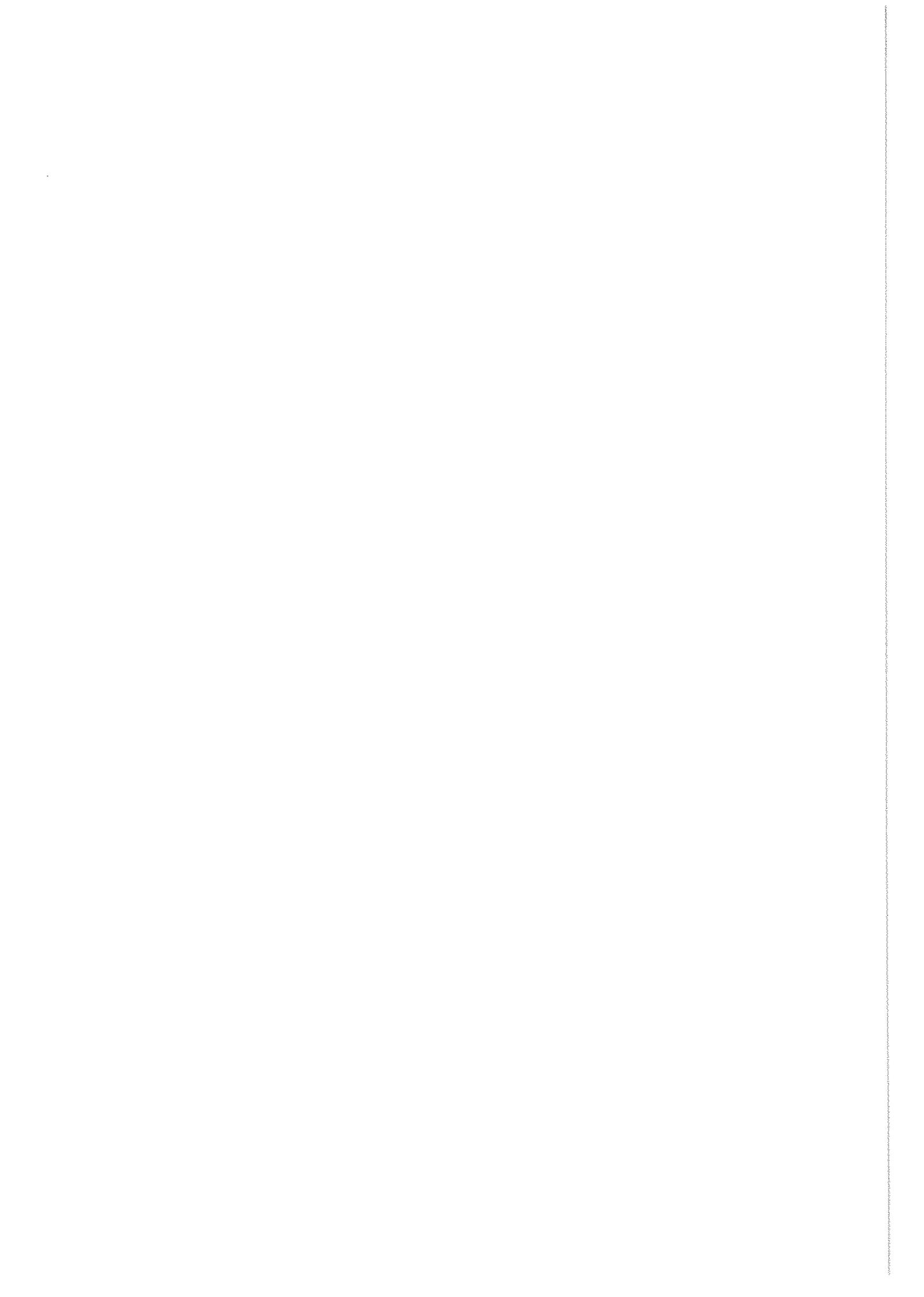
"Seit Melbourne (Weltmissionskonferenz 1988) ist Gottes Wille für die Mission klar formuliert. Gefordert ist jetzt unser Gehorsam und der Mut, das Evangelium als Norm für unser Handeln ernstzunehmen. Dies bedeutet mehr als das Einklagen ethischer Verbindlichkeit. Es ist die biblische Aufforderung zur Umkehr; die Einladung, ein Stück weit Reich Gottes zu leben."

Diese Verbindlichkeit der Nachfolge ist auf dem Hintergrund düsterer Prognosen für die wirtschaftliche und damit gesellschaftliche und politische Entwicklung der afrikanischen Staaten eine echte Herausforderung für das weitere theologische Gespräch. Zumal die Botschaft von Melbourne weiterhin gilt:

Die Armen und die Hungrigen schreien zu Gott. Unser Gebet „Dein Reich komme“ muß in Solidarität mit dem Schrei der Millionen gebetet werden, die in Armut und ungerechten Verhältnissen leben. Zahllose Menschen leiden in stummer Verzweiflung, doch ihre Qualen spiegeln sich auf ihrem Antlitz wider. Und so kann sich die Kirche nicht von ihnen abwenden, weil ihr ja aus ihren Gesichtern das Antlitz Jesu entgegensieht (Matthäus 25).

In einer solchen Welt gilt die Ankündigung des Reiches Gottes allen Menschen: Den Armen, denen sie die Kraft verleiht, für ihre Menschenwürde, ihre Befreiung und ihre Hoffnung zu kämpfen. Den Unterdrückten, für die sie Gericht, Herausforderung und Aufruf zur Buße ist. Den Gleichgültigen, die sie zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung aufruft. Die Kirche selbst hat ihren Herrn oft genug im Stich gelassen, indem sie den Anbruch des Reiches verhindert hat. Wir gestehen diese Sünde ein und erklären, daß wir der Buße, der Vergebung und der Läuterung bedürfen.

Der dreieinige Gott, der sich in der Person und im Wirken Jesu Christi offenbart hat, steht im Mittelpunkt aller Menschen und aller Dinge. Dennoch wurde unser Erlöser in eine Krippe gelegt, „denn sie hatten sonst keinen Platz in der Herberge“ (Lk 2,7). Er ist der Mittelpunkt des Lebens, und doch geht er auf jene zu, die am Rande dieses Lebens stehen. Er bekräftigt seine Herrschaft, indem er sie aufgibt. Er ist „draußen vor dem Tor“ (Hebr 13,12) gekreuzigt worden. Indem er seine Macht aufgibt, begründet er seine heilende Kraft. Die gute Botschaft vom Reich Gottes soll der Welt durch die Kirche, den Leib Christi, das Sakrament des Reiches an jedem Ort und zu jeder Zeit verkündet werden.



## Dank

Im Namen der 6 durch die Norddeutsche Mission verbundenen Kirchen möchte ich allen herzlich danken, die zum Gelingen dieser Konferenz beigetragen haben. Die Übersetzer haben durch ihre harte Arbeit die Konsultation und die Dokumentation erst ermöglicht. Ein besonderer Dank geht an den Präses der Norddeutschen Mission, Herrn Pastor Göhler, der über seine aktive Teilnahme hinaus unermüdlich beim Übersetzen in die englische Sprache geholfen hat.

Nachzutragen bleibt, daß das Referat über die "Melagbe-Theologie", das Prof. Dzobo auf der 1. Theologischen Konsultation in Bethania (Togo: 06. bis 09. Januar 1986) hielt, bei der Norddeutschen Mission in englisch, deutsch und französisch erhältlich ist.

Möge der Geist von Pfingsten unsere weitere theologische Arbeit über alle Verstehensschwierigkeit zur Erneuerung unserer Kirchen in einer zu verändernden Welt leiten.

Pfingsten 1988

Dieter Lenz

